



© Pro Litteris

Monumentale Holzkonstruktion: die Hochschule für die Holzwirtschaft in Biel von Marcel Meili und Markus Peter mit Zeno Vogel. 1997–99. (Bild H. Riesen)

Holz im urbanen Kontext

Innovative Schulhausarchitektur von Meili & Peter in Biel

Ging es um Bauen mit Holz, so hatte die «Ländi»-Formel: «Mit Holz Heimat bauen» mehr als ein halbes Jahrhundert lang Gültigkeit. In den vergangenen Jahren konnte man dann aber eine überraschende Trendwende beobachten, deren technische Voraussetzungen neue Holzbau-techniken und neue Bauvorschriften bildeten. Der hohe Stellenwert ökologischer Handlungsweisen in unserer Zeit bildet den gesellschaftspolitischen Hintergrund für den Boom. Architekten und Ingenieuren gelang es, das enge Korsett tradierter

Formen zu sprengen. Jüngstes Beispiel dafür sind die von den Zürcher Architekten *Marcel Meili* und *Markus Peter* mit *Zeno Vogel* realisierten Neubauten der Hochschule für die Holzwirtschaft in Biel.

Das Grundstück liegt am Rand von Biel direkt an der Hauptstrasse Richtung Solothurn. Eine Industriehalle, eine Wohnanlage, der Höhenzug des Juras und offene Felder bilden den Kontext. Hier sollte nach dem Willen der Bauherrschaft, der Schweizerischen Hochschule für die Holzwirtschaft Biel, die aus zweigeschossigen Schulgebäuden mit flachen Giebelöchern sowie niedrigen Werkhallen und Lagerschuppen bestehende Anlage aus der Nachkriegszeit verdichtet werden. Mit zwei typologisch unterschiedlichen Eingriffen haben die Architekten das relativ grosse Raumprogramm auf dem engen Grundstück überzeugend untergebracht. Zum einen bauten sie die neuen Hallen der Verfahrenstechnik im südlichen Teil des Areals direkt an die bestehenden Werkhallen und verbanden so Alt und Neu zu einem grossen und flachen Bau. Als Gegenpol entstand ein viergeschossiges, kubisches Lehrgebäude, das sich in seiner Mächtigkeit abhebt von den niedrigen Nachbarbauten mit ihren Giebelöchern. Das Besondere an diesem 94 Meter langen und 17 Meter hohen Ankerpunkt im städtebaulichen Kontext ist, dass es sich dabei um einen Holzbau mit einem Erschliessungskern aus Beton und einer vorgehängten hinterlüfteten Fassade aus Eichenholz handelt.

Das dominante, weit auskragende Flachdach ist nicht bloss eine formale Spielerei, sondern entscheidend für den Wetterschutz der Holzkonstruktion. Das Attikageschoss ist auf den Längsseiten um die Balkonschicht zurückversetzt. In den unteren drei Geschossen durchbrechen auf beiden Hauptfassaden des Gebäudes eingezogene Terrassen die mit Fenstern horizontal strukturierten Wände und lassen das Tageslicht bis in die Erschliessungszonen vordringen. In umgekehrter Richtung entstanden so Beziehungen aus dem Gebäude heraus in die Landschaft. Der Rundgang durch das Innere des Gebäudes wird so zu einem Erlebnis mit immer neuen Blickwinkeln.

Auf Kontraste als Kunstgriff setzen die Architekten im Inneren des neuen Lehrgebäudes. Überproportional grosse Türen etwa stehen im Gegensatz zu niedrigen Durchgängen, die wiederum in hohe Räume führen. Auf der Ebene der Materialisierung tritt der rohe Beton der Korridore und Treppenhäuser in ein faszinierendes Wechselspiel mit den aus unterschiedlichen Holzarten gebildeten Oberflächen der Klassenzimmer und der übrigen Räume. Die Freude an Proportionen und präzisen Details bestimmt das ganze Gebäude. Das von den Ingenieuren *Conzett, Bronzini, Gartmann* aus Chur erarbeitete konstruktive Konzept nutzt beide Materialien, Holz und Beton, optimal. So wurden etwa die den Baukern umgebenden Schuleinheiten als selbsttragende Holzkonstruktion ausgebildet. Dadurch werden die Betondecken des Erschliessungskerns nicht durch die Vertikallasten des Holzbaues belastet. Sie tragen primär sich selbst und wurden deshalb als vorgespannte Flachdecken mit grossen Spannweiten erstellt. Das Lehrgebäude und die Werkhallen der Hochschule für die Holzwirtschaft sind sichtbarer Beleg dafür, dass ein Bau aus Holz sich im städtischen Kontext bestehen kann. Dafür und für den bis ins Detail klugen Einsatz des Baustoffes Holz wurde die Anlage wenige Tage vor der Einweihung am heutigen 17. August mit dem «Prix Lignum» ausgezeichnet.

Fort, aber wohin?

Markus-Werner-Collage in Schaffhausen

Reif für die Insel sind die Gestalten des Schweizer Schriftstellers Markus Werner, der sich selbst in einen Winkel bei Schaffhausen zurückgezogen hat. Sie sind reif für die Insel, selbst wenn diese Insel ein Irrenhaus, ein Krankenhaus, ein kaltes Schneegemach ist, das keiner mehr verlässt. Festgefahren im Sumpf des alltäglichen Stumpfsinns und verliebt in den Traum von der alltäglichen Besonderheit – den Traum vom wahren Leben, von wahrer Liebe –, fragen sich Frau und Mann in Werners Texten: «Fort, aber wohin?» Und für einmal fragt ausgerechnet eine ganze Ferienlandschaft mit ihnen: Denn diese drei Worte, mit denen Werners feinsinnig-melancholischer Roman «Festland» (1996) beginnt, stehen als Motto über der Künstlerbegegnung 1999 der Internationalen Bodensee-Konferenz. Am Samstag wurde die Begegnung mit der szenisch-musikalischen Erkundung eben jenes schwankenden «Festlands» und anderer unsicherer Böden des 1944 geborenen Autors eröffnet.

Vor der – karg gehaltenen – Uraufführung der Werner-Collage im Schaffhauser Stadttheater erinnerte der Erziehungsdirektor Hanspeter Lennherr freilich an einen weniger kargen Höhepunkt der Künstlerbegegnung: «Am IBK-Theaterfestival werden Fördergaben an Kulturschaffende im Bodenseeraum verliehen, zu dem inzwischen auch Zürich gehört.» Zwei Tage lang, am 19. und 20. August, kann man in der Stadt beim Rheinfall bekanntere und unbekanntere Produktionen aus dem Vierländertreck begutachten und in die freie Szene der näheren und fernerer Regionen hineinschnuppern. Auch die Musik soll nicht zu kurz kommen; doch mit den 70 000 Franken Preisgeld wird die Jury am 21. August nur Theaterschaffende auszeichnen.

Aber vor den Entdeckungen konfrontiert uns das Theaterfestival mit Verlorenheiten – den Verlorenheiten der Neunziger, in denen jeder Seufzer immer schon ironisch daherkommen muss; die Textauswahl aus Markus Werners Gesamtwerk traf *Peter Rüedi*, der zusammen mit *Roger Staub* auch Regie führte. In kühles Schwarz gekleidet und verlassen auf einer kaltblauen Bank hockend, tragen Charlotte Heinemann und Graziella Rossi vom Schaffhauser *Theater im Fass* Markus Werners kühle Sondierungen der Seele vor, während im Hintergrund ein Saxophon bisweilen etwas aufdringlich greint, schnauft und kreischt («Free-Jazz-Fossil» Werner Lüdi). «Es geht schon», murmelt Wank bei der Bestattung seiner Liebsten, die er nicht richtig liebt («Die kalte Schulyrik», 1989). Kaum oder nie liebt, bei aller Psycholyrik, heute in der Schweiz kristallklarer als Wanks Schöpfer, dass es eben *nicht* geht. Die Insel gibt es nicht. Aber immerhin den zusammenwachsenden Kulturraum Bodensee & Co.

Alexandra M. Kedveš

Christoph Affentranger